

22.12.2013 > Der Baum – in der Erde verwurzelt und der Sonne zugetan

Die Oase

„Mama“, bettelt das kleine Mädchen, „erzähl mir bitte das Märchen von der Oase.“

„Meinst du das vom Blütenduft und den Schmetterlingen, bei dem ein Mädchen ihre Oase verlassen und über sieben abenteuerliche Berge und Täler diesen wunderschönen Garten, ihren Paradiesgarten, gefunden hat?“

„Nein, das andere, bei dem das Mädchen erst die Oase finden muss, bevor ihre Abenteuer losgehen können.“

„Na gut. Also – es war einmal...“

Es war einmal ein Mädchen, das hieß Luzia und irrte durch einen finsternen Tunnel. Weit und breit war kein Licht zu sehen in diesen engen dunklen Röhren. Aus dem Gefühl wie in einem Labyrinth, aus dem es keinen Ausgang zu geben schien, gefangen zu sein, wurde in dem Mädchen der Wunsch „Ich will hier raus!“ immer stärker. In dem Moment fand sie einen Deckel, öffnete diesen und kraxelte aus der Röhre ins Freie.

Welche andere Welt tut sich in dem gleißenden Licht auf: Einerseits die helle heiße Sonne, ganz im Gegensatz zur Dunkelheit in den endlosen Rohrleitungen, andererseits weiterhin eine gewisse Ausweglosigkeit, denn sie befindet sich mitten in einer endlosen Wüste. „Ein Kamel wäre jetzt genau das Richtige“, denkt sie sich, als sie neben sich trampelnde Geräusche wahrnimmt. Dass sie bereits auf dem Kamel sitzt, merkt sie erst, nachdem sie sich in einem zweiten Gedankenblitz eine Oase vorstellt – und eine solche tatsächlich im selben Moment am Horizont ausmachen kann.



„Mama, der Papa hat mir erzählt, dass es in den arabischen Ländern Kamelrennen gibt und dass Kamele viel schneller laufen können als Pferde. Stimmt das?“

„Ja, das ist tatsächlich so und du kannst dir gut vorstellen, wie Luzia am Rücken eines derartig schnellen Tieres in Windeseile bei ihrer Oase angekommen ist.“

„Du hast erzählt, dass für die Menschen, die in der Wüste unterwegs sind, die Oasen jene Plätze sind, bei denen sie gerne bleiben, weil es dort Wasser, Pflanzen und Schatten gibt. Aber Luzia ist nicht dort geblieben, weil sie noch weitere Abenteuer erlebt hat...“

„Genau!“

Kaum bei der Oase angekommen sieht sich das Mädchen um. Die Oase ist rundum von Schilf umgeben. Als Luzia in ihrer Neugierde das Schilf etwas beiseiteschiebt, kann sie in einiger Entfernung einen Berggipfel sehen. Dort will sie hin! Wie geht das am Leichtesten? Ja, natürlich mit Fliegen, also tief Luft holen, gleichmäßig atmen und schon hebt sie ab. Wie ein Adler fliegt sie zum Berggipfel, der, wie sie erkennen kann, als sie näher kommt, die Form eines Vulkankegels hat. Ganz nahe am Berg kann sie dann den Krater in der Mitte ausmachen. Dieser ist mit einem dichten Urwald bewachsen. Sie fliegt über den Wald, einem riesigen Regenwald. In ihr keimt die Idee, irgendwo in diesem riesigen Wald zu landen, jedoch ist die Angst vor dem Urwald größer. „Denn wo landen? Und komme ich jemals wieder weg, wenn ich mich in den gefährlichen Wald begeben? Ich bräuchte einen eigenen Baum“, denkt sie sich: „so ein gut verwurzelter Baum kann Sicherheit geben.“

Der Baum

Im nächsten Moment spürt sie schon die starken Wurzeln des riesigen Urwaldbaums, der sie mit dem Boden, der Erde, verbindet. Sie steht auf, wächst mit dem starken Stamm des Baumes entlang in die Höhe bis zu den Ästen der anderen Urwaldbäume. Mit ihren ausgebreiteten Armen entfaltet sie die Krone des Baumes, stark steht sie da im Wind und in der Gemeinschaft mit den anderen kräftigen Bäumen des Urwalds.



Die Nacht bricht herein und damit all die unheimlichen Geräusche des Urwalds. Einmal klingt es wie das Klagen und Weinen von Menschen – das Schluchzen kann sie mit ihrem gleichmäßigen Atem besänftigen, einmal so wie der Wind, der sanft über den Wald streicht. Ein anderes Mal hören sich die wilden Tiere wie das Röcheln an, wenn sich Menschen übergeben müssen, weil ihnen so schlecht ist. Unheimlich, so eine Nacht mitten in der Dunkelheit des Urwalds!

Die ganze Zeit, die ganze Nacht hatte Luzia das Gefühl, dass sie selbst der Baum war, bis zu dem Augenblick am nächsten Morgen, an dem sie sich in der Krone des Baumes wieder findet – geborgen zwischen den starken Ästen und geschützt vom Laubwerk rundherum. Kurz genießt sie diese Geborgenheit, doch schon bald siegt wieder ihre Abenteuerlust. Neugierig schiebt sie die Blätter zur Seite und sieht unter sich einen Fluss vorbei fließen. „Wo der wohl hinfließt?“, überlegt sie – und sitzt einen Augenblick später in einem Kanu.

Schaukelnd treibt das Boot den breiten Fluss entlang. Die gleichmäßige Bewegung der Wellen tut gut. Die Wellen laden ein, im Kanu im Türkensitz Platz zu nehmen und den Körper mitzubewegen, dich dem Fluss des Lebens hinzugeben. Oder du kannst in kreisenden Bewegungen den Oberkörper drehen, genussvoll, in immer größeren Kreisen, bis du in Trance fällst und nicht mehr weißt, wer du bist und was du machst. Halt! Gefährlicher Kontrollverlust – noch gefährlicher als der Urwald. Nichts für wohlherzogene Mädchen, schon eher etwas für Schamaninnen. Also besser vor dem Kontrollverlust aufhören und bei den Wurzeln des Baumes wieder festen Halt suchen und nach oben wachsen, in die sichere Krone des Baumes.

Geborgen zwischen den starken Ästen und geschützt vom Laubwerk rundherum – so verbringt unser Mädchen nach dem Abenteuer dieses Tages die zweite Nacht.

Ein neuer Tag beginnt. Luzia setzt sich in ihrer Baumkrone wieder im Türkensitz auf und neugierig wie sie ist, hält sie heute die Hände durch das Laubwerk nach außen. Sie streckt die rechte Hand aus und hält, als sie die Hand zurückzieht, eine grüne Lichtkugel in ihrer Handfläche. Sie legt die Lichtkugel in ihrer Körpermitte ab. Sie streckt ihre linke Hand aus und hält eine violett-pinke Lichtkugel in der Handfläche. Auch dieses Licht legt sie in ihrer Körpermitte ab. Sie streckt beide Arme aus und wird vom unendlichen gelben Licht aufgefangen. Sie strahlt selbst. Erleuchtet – in diesem hellen warmen Licht strahlt sie in großer Freude und in tiefer Dankbarkeit.